

diesem Zeitraum amtierenden vier Rektoren erreichte das Ende seiner regulären Amtszeit. Die Häufigkeit solch vorzeitiger Abberufungen, die höchste aller polnischen Universitäten, wird vom Vf. auf die in Posen schon in den 1920er Jahren zu beobachtende Distanz zwischen Staats- und Hochschulführung zurückgeführt.

Marburg/Lahn

Christoph Schröder

**Piotr Wandycz: Z Piłsudskim i Sikorskim.** August Zaleski minister spraw zagranicznych w latach 1926–1932 i 1939–1941. [Mit Piłsudski und Sikorski. Außenminister August Zaleski in den Jahren 1926–1932 und 1939–1941.] Wydawnictwo Sejmowe. Warszawa 1999. 263 S., 7 Abb. i. Anh.

Mit seinen beiden Amtszeiten war August Zaleski der am längsten amtierende Außenminister der Zweiten Polnischen Republik. Der Vf., der zu den besten Kennern der diplomatischen Beziehungen Polens während der Zwischenkriegszeit und des Zweiten Weltkriegs gehört, zeichnet auf der Grundlage persönlicher Papiere Zaleskis, die sich vor allem im Hoover-Institut in Stanford, im Piłsudski-Institut in New York sowie im Sikorski-Institut in London befinden, ein facettenreiches Bild vom Wirken dieses Politikers, das er durch seine profunde Kenntnis vor allem des britischen und französischen Aktenmaterials in die großen internationalen Zusammenhänge einordnet.

Zaleskis erste Amtszeit steht in der Sicht der Geschichtsschreibung nicht selten im Schatten der außenpolitischen Ambitionen von Marschall Józef Piłsudski sowie der Politik seines Nachfolgers Józef Beck, mit dem in sehr viel stärkerem Maße als im Falle Zaleskis eigenständige außenpolitische Konzeptionen verbunden werden konnten. Positiv für das Wirken Zaleskis ist vor allem die Steigerung des außenpolitischen Prestiges Polens im Rahmen zwischenstaatlicher Beziehungen zu vermerken, das aus der beständigen und berechenbaren Politik des Ministers resultierte. Auch innerhalb des Völkerbundes gelang es ihm, die polnische Position zu stärken: Die erneute Wahl des Landes in den Rat dieser Organisation stellte zugleich Höhepunkt und Ende seiner ersten Amtszeit dar. Die außenpolitischen Leitvorstellungen Zaleskis, Polen in ein Bündnissystem mit Frankreich zu integrieren, den Völkerbund als System der kollektiven Sicherheit zu stärken und eine mögliche Annäherung an Großbritannien zu betreiben, paßten jedoch nicht zu der sich zu Beginn der 1930er Jahre bei Piłsudski und weiten Kreisen des Regierungslagers zunehmend verfestigenden Strategie, die eine Annäherung an das Deutsche Reich anstrebte. Seine zweite Amtszeit endete, weil er sich in grundsätzlichem Widerspruch zur außenpolitischen Konzeption befand, die vor allem vom Chef der Exilregierung, Władysław Sikorski, vertreten wurde. Der sowjetisch-polnische Vertrag, der nach dem Überfall Hitlers auf die Sowjetunion abgeschlossen wurde, unterminierte nach Meinung Zaleskis die internationale Position des Landes und zog die Vorkriegsgrenzen in Zweifel. Mit großem Weitblick warnte er davor, durch eine zu starke Annäherung an die Sowjetunion den polnischen Staat zum bloßen Objekt der internationalen Beziehungen zu degradieren.

Die zum Teil sehr ausführlichen Zitate aus den persönlichen Dokumenten Zaleskis vermitteln einerseits ein anschauliches Bild von diesem Politiker, der in erster Linie Diplomat war und sich von polemischen politischen Auseinandersetzungen fernzuhalten versuchte. Andererseits wird ein vielschichtiges Bild der diplomatischen Praxis jener Jahre gezeichnet und zugleich ein interessanter Einblick in die politische Kultur der Zweiten Republik und ihrer politischen Vertretung während des Krieges geliefert.

Leipzig

Claudia Kraft

**Focusing on the Holocaust and Its Aftermath.** Hrsg. von Antony Polonsky. (Polin. Studies in Polish Jewry, 13.) The Littman Library of Jewish Civilization. London, Portland/Oregon 2000. 476 S., Abb. (£ 19.95.)

**Index to volumes 1–12.** Hrsg. von Antony Polonsky. (Polin. Studies in Polish Jewry.) The Littman Library of Jewish Civilization. London, Portland/Oregon. 237 S., Ktn. i. Anh. (£ 19.95.)

Der dreizehnte Band der Studien zum polnischen Judentum vereinigt unter dem Thema „The Holocaust and Its Aftermath“ (S. 3–299) in seinem Aufsatzteil 21 Beiträge von historiographisch sehr ungleicher Relevanz und unterschiedlichem Umfang. Zunächst gibt Antony Polonsky, Nestor der *Polish-Jewish Studies*, eine souveräne Einführung in die Problematik, an der man nur die durch die neuere Forschung überholten (weil überhöhten) Opferzahlen kritisieren möchte (S. 3, 10). Gunnar S. Paulsson legt in „The Demography of Jews in Hiding in Warsaw, 1943–1945“ auf der Basis seiner Oxforder Dissertation von 1998 über die Juden auf der „arischen Seite“ Warschaws zwischen 1940 und 1945 eine überzeugende soziologische Analyse vor. In ihr hat der Vf. den Nachlaß Adolf Bermans ausgewertet, der als Vorsitzender des Żydowski Komitet Narodowy (Jüdisches Nationalkomitee) und Mitglied der Rada Pomocy Żydom (Rat für Judenhilfe) Listen über die Empfänger von Hilfgeldern geführt hatte. Paulsson kommt zu dem Ergebnis, daß die Zahl der mit Hilfe polnischer Mitbürger Geretteten größer und die Überlebenschancen der Versteckten 1943/44 offenbar besser waren, als heute oft angenommen wird. Warschau ist für ihn damit nicht nur „das bedeutendste Zentrum der Rettungsinitiativen in Polen“, sondern „wahrscheinlich im ganzen besetzten Europa“ (S. 99). Andrzej Żbikowski wendet sich unter Berufung auf zeitgenössische jüdische Zeugenberichte in einem kurzen Aufsatz dem kontroversen Thema zu, wie die jüdische Bevölkerung 1939 auf den sowjetischen Einmarsch in Ostpolen reagierte, und Pdraic Kenney steuert mit Bezug auf seine 1997 veröffentlichte Dissertation<sup>1</sup> eine Untersuchung über Nationalismus und Antisemitismus unter der Lodzer Arbeiterschaft zwischen 1945 und 1947 bei. Der Vf. stellt fest, daß sich antikommunistische Stimmungen erst 1946 – im Zusammenhang mit dem Pogrom von Kielce und seiner juristischen Ahndung – mit dem überkommenen antijüdischen Feindbild verbanden. Einen Abriß über die sog. Sonderkommission des Zentralkomitees der Juden in Polen, die 1946/47 mit dem Geheimdienst zusammenarbeitete, um die jüdische Bevölkerung vor antisemitischen Übergriffen wirkungsvoller zu schützen, gibt Jan T. Gross.<sup>2</sup>

Die übrigen quellengestützten Studien, die keine Originalbeiträge sind, werden hier wohl erstmals einer nichtpolnischsprachigen Leserschaft zugänglich gemacht. Józef Lewandowski's „Early Swedish Information about the Nazis' Mass Murder of Jews“ ist zugleich ein Beitrag zur Erforschung des deutschen Widerstands gegen Hitler, da der Autor zu dem Schluß gelangt, daß Henning von Tresckow Hauptinformant des schwedischen Konsuls Karl Vendel gewesen sein müsse. Adam Penkalla befaßt sich mit der prekären Sicherheitslage der Juden in der Region Kielce und in Radom zwischen April 1945 und Februar 1946<sup>3</sup>, während Bożena Szaynok das Verhältnis zwischen dem bei Kriegsende in Polen wiedererstehenden Allgemeinen Jüdischen Arbeiterbund und der polnischen kommunistischen Partei (PPR) beleuchtet.

Unter den aufgrund von Sekundärliteratur verfaßten Beiträgen ragt Joanna Michlic-Corens neuartiger Vergleich von antijüdischer Gewalt in Polen während der Jahre 1918–1939 und 1945–1947 heraus. Sie weist nach, daß der Hauptfaktor für die Gewaltausbrüche eng mit der Wahrnehmung des Juden als „Bedrohlicher Anderer (Threatening Other)“ verknüpft war. Im einem zweiten Beitrag publiziert die Vf.in fünf Lage- bzw. Untersuchungsberichte, die nach dem Pogrom von Kielce im Auftrag der kommunistischen Behörden von KP-Funktionären angefertigt wurden. Zwei literaturgeschichtliche Studien schließlich analysieren die Holocaust-Thematik im Werk des Dichters Krzysztof Kamil Baczyński vor seinem jüdischen Familienhintergrund (J. Rostropowicz-Clark) sowie in dem 1946 herausgekommenen Erzählungsband „Medaliony“ von Zofia Nałkowska (D. Kurl).

Der durch eine Zeittafel zur polnischen Geschichte ergänzte *Polin*-Registerband gibt einen eindrucksvollen und äußerst sorgfältig erstellten Überblick über den Forschungsertrag des Hauptorgans der *Polish-Jewish Studies*. Er enthält die Inhaltsangaben der seit 1986 erschienenen zwölf Bände, eine nach Epochen gegliederte Inhaltsübersicht, ein umfassendes Personenregister mit über 4500 und ein Sachregister mit mehr als 6000 Eintragungen, eine Zusammenstellung der rezensierten Publikationen und aller beitragenden

Autor(inn)en sowie biographische Notizen zu den Verfasserinnen und Verfassern von Aufsätzen.

Marburg/Lahn

Klaus-Peter Friedrich

- <sup>1</sup> Rebuilding Poland. Workers and Communists, 1945–1950, Ithaca u.a. 1997 (vgl. ZfO 49 [2000], S. 435 ff.).
- <sup>2</sup> Vgl. zum gleichen Thema Gross' Quellenedition über die Sonderkommission: In the Aftermath of the Kielce Pogrom: The Special Commission of the Central Committee of the Jews in Poland, in: Gal-Ed. On the History of the Jews in Poland, Bd. 15/16, Tel Aviv 1997, S. 119–136 (vgl. ZfO 47 [1998], S. 441 f.).
- <sup>3</sup> Zuerst in: Biuletyn Żydowskiego Instytutu Historycznego, Nr. 175–178 (H. 3/1995–H. 2/1996), S. 57–66.

**Cenzura w PRL. Relacje historyków.** [Zensur in der VR Polen. Berichte von Historikern.] Bearb. von Zbigniew Romek. Wydawnictwo Neriton; Instytut Historii PAN. Warszawa 2000. 286 S., engl. Zusfass.

**Karol Sauerland:** Dreissig Silberlinge. Denunziation: Gegenwart und Geschichte. Verlag Volk & Welt. Berlin 2000. 381 S. (DM 44,-)

Vor mittlerweile mehr als zehn Jahren brachen die kommunistischen Diktaturen Osteuropas zusammen, bis zu einer auch nur vorläufigen Bilanz ihrer Herrschaft ist es aber noch ein weiter Weg. Bestimmte Ereignisse der politischen Geschichte sind mittlerweile recht gut erforscht, andere wurden bisher nur ansatzweise behandelt. Die Erforschung der Zensur in Bezug auf die Geschichtswissenschaft gehört für Polen zu den bislang weniger untersuchten Themen. Das Gleiche gilt zum Beispiel auch für den Aspekt der Zusammenarbeit mit den Staatssicherheitsbehörden und die allgemeine Frage der Denunziation.

Der von Zbigniew Romek herausgegebene Band zur Zensur ist das Ergebnis einer Umfrage unter 150 polnischen Historikern, die im Jahre 1995 auf Initiative Tomasz Szarotas durchgeführt wurde. Die Kontaktierten sollten anhand eines Rasters von 21 Punkten über ihr Verhältnis zur Zensur in der Volksrepublik Polen aussagen. Die Zahl der Antworten war erstaunlich gering: Nicht einmal 20 Prozent der Angesprochenen nahmen Stellung. In dem vorliegenden Band sind die Äußerungen von 28 Historikern abgedruckt.

Am Anfang steht eine ausführliche thematische Einleitung des Bearbeiters, der darin vier zentrale Punkte behandelt: den Ablauf der Umfrage, ethische Probleme des Historikers in jener Zeit, die Bewertung der Effizienz der Zensur sowie ihre Organisation und Methoden. Die Antworten der Betroffenen – von ehemaligen entschiedenen Regimegegnern bis zu Mitgliedern des Parteiapparats – liefern viele interessante Erkenntnisse über das Funktionieren der Zensur, von denen an dieser Stelle nur einige wenige herausgehoben werden können: die verschiedenen Formen der Zensur von der Selbstzensur des Verfassers über die vorauseilende Zensur der Verlage und Redaktionen bis hin zur Tätigkeit der offiziellen Zensurbehörde in der Warschauer Mysia-Straße und zur „Oberzensur“ unmittelbar durch die Parteiführung oder gar die sowjetische Botschaft. In vielen Beiträgen klingt an, daß nicht unbedingt der Zensor das größte Problem darstellte, sondern oft die Einmischung von Kollegen, die aus persönlichen Gründen dem Betroffenen schaden wollten. Klar wird auch das Nachlassen der Effizienz der Kontrollen von der Stalin-Ära bis zum Ende des kommunistischen Systems sowie die Tatsache, daß auf manchen Forschungsfeldern die Gefährdungen weitaus größer waren als in anderen (etwa in der Geschichte der Arbeiterbewegung oder derjenigen der polnisch-sowjetischen Beziehungen). Nachvollziehen lassen sich auch die Behauptungen, parteinahe Historiker seien kritischer betrachtet worden als solche, deren feindliche Haltung man schon kannte.

Insgesamt gesehen zeigt das Mosaik der persönlichen Erfahrungen wieder einmal die Vielschichtigkeit des Herrschaftssystems, sobald man ins Detail geht. Netzwerke persönlicher Kontakte waren zumeist wichtiger als unbedingte Treue zum Marxismus-Leninismus. Mögen manche Autoren auch zur Selbststilisierung neigen oder den Leser mit einer